

WANASET YODIT (INSTALLATION)

Eine Begegnung über die Zeiten und Kulturen hinweg

Abir Omer und Yodit Akbalat sind vor einigen Jahren aus dem Sudan nach Norddeutschland geflüchtet. Was als Kaffeezeremonie mit viel Publikum geplant war, findet nun in intimmem Rahmen statt – die beiden Freundinnen teilen ihre Alltagsgeschichten, ihr Lachen und ihre Tränen mit ein bis zwei Zuschauer*innen.

Achtung: Wanaset Yodit gibt es auch als Postsendung, falls Sie lieber zuhause bleiben möchten – allerdings an anderen Tagen und Zeiten. Bitte wählen Sie zwischen den beiden Fassungen.

LAILA SOLIMAN

Laila Soliman, geboren 1981, ist eine freie ägyptische Theaterregisseurin, Dramaturgin und Dramatikerin. Sie lebt und arbeitet in Kairo. An der American University in Kairo studierte sie Theater und machte ihren Master of Arts in Theater bei DAS Arts (AHK) in Amsterdam. Ihre Arbeit ergibt sich aus dem Interesse am Zustand des Wandels im gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Klima und seinem Einfluss auf Individuen, Beziehungen und Machtstrukturen. Es stützt sich auf kollektive Erinnerungen und persönliche Geschichten, um die Lücke zwischen den offiziellen Versionen von Ereignissen und intimen, individuellen Erfahrungen zu schließen. Ihre Arbeiten wurden seit 2004 in Ägypten, Tunis, Libanon, Syrien und verschiedenen Ländern Europas gezeigt.

Dauer ca. 30min

Sprache Sudanesisches Arabisch und Deutsch/Englisch mit deutschen und englischen Untertiteln

Gespräch MO 06.07. 19.30 Uhr . www.theaterformen.de

The One Thing That Helped Online-Gespräch mit Mit Laila Soliman und Martine Dennewald

Von und mit **Yodit Akbalat** . **Abir Omer** Konzept . Regie **Laila Soliman** Konzept . Bühne **Moira Gilliéron** Konzept . Sound Design

. Kamera **Nancy Mounir** Videoschnitt **Ahmed Al Saaty** Produktionsleitung **Swantje Möller** . **Franziska Schmidt** Produktion

produktionsDOCK Koproduktion **Festival Theaterformen** . **Kaserne Basel** . **Theater Bremen** Dank dem **Fachausschuss Tanz** und **Theater Basel-Stadt und Basel-Land** Übersetzung **Khalda Yagoob** . **Panthea**

WEITERE INSTALLATIONEN BEIM FESTIVAL THEATERFORMEN

Thirst

STAATSTHEATER GROSSES HAUS

DO 02.07. – SO 12.07.

FR / SA / SO 15.00 – 21.00 Uhr

DI / MI / DO 17.00 – 21.00 Uhr

Los Sobrevidentes

EINRAUM5-7

DO 02.07. – SO 12.07.

FR / SA / SO 15.00 – 21.00 Uhr

DI / MI / DO 17.00 – 21.00 Uhr

A Thousand Ways

LOT THEATER

DO 02.07. – SO 12.07.

FR / SA / SO 14.00 / 16.00 / 18.00 / 20.00 Uhr

DI / MI / DO 17.00 / 19.00 / 21.00 Uhr

Cattivo

STAATSTHEATER KLEINES HAUS

DO 02.07. – SO 12.07.

FR / SA / SO 15.00 – 21.00 Uhr

DI / MI / DO 17.00 – 21.00 Uhr

Ihr

INNENSTADT BRAUNSCHWEIG

DO 02.07. – SO 12.07.

Das Festival Theaterformen 2020 ist eine Veranstaltung des Staatstheaters Braunschweig, gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur, die Stadt Braunschweig, die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz und die Stiftung Niedersachsen



Laila Soliman Kairo . Ägypten

WANASET YODIT

FESTIVAL

BRAUNSCHWEIG

TH30TER

2. – 12.7. 2020

FORMEN

SONDERAUSGABE

F

DAS GEGENTEIL VON ALLEINSEIN

Ein Interview mit der Theatermacherin Laila Soliman

Wie haben Sie die beiden Performerinnen von *Wanaset Yodit*, Abir Omer und Yodit Akbalat, kennen gelernt?

Ich war in Hannover, um mit den Recherchen für eine neue Theaterarbeit zu beginnen, und halb aus Zufall wurde ich zu einem Treffen der Gruppe „My Body Belongs To Me“ eingeladen, die sich in Niedersachsen für den Kampf gegen weibliche Genitalbeschneidung einsetzt. Ich sollte eigentlich mit der Gründerin der Gruppe, Mai Shatta, eine ganz andere Angelegenheit besprechen. In dem Treffen ging es unter anderem um die Idee, im Rahmen ihrer aktivistischen Tätigkeit ein fiktives Theaterstück aufzuführen. Yodit Akbalat fiel mir gleich auf, vor allem wegen ihres Sinns für Humor; ich fragte alle in der Gruppe: Wenn ihr ein Stück aufführen würdet, wer sollte eurer Ansicht nach im Publikum sitzen? Und sie antwortete: Merkel.

Als wir später die Entscheidung trafen, tatsächlich mit Ruud Gielens und einigen Frauen aus der Gruppe ein dokumentarisches Theaterstück zu entwickeln, das dann unter dem Titel *My Body Belongs To Me* 2019 in Hannover uraufgeführt wurde, war mir sehr wichtig, dass Yodit dabei ist. Abir Omer stand ebenfalls bei dieser Arbeit auf der Bühne. Sie unterstützte alle Beteiligten, wo sie nur konnte, und erwies sich als kluge Performerin, die sehr authentisch rüberkam. Abir und Yodit hatten beide große Freude an den Proben und Aufführungen.

Yodits persönliche Geschichte, ihre Denkweise und Lebenseinstellung schienen mir schon damals von besonderer Bedeutung, auch weil sie sich die Freiheit nimmt, das deutsche und europäische Migrationssystem zu kritisieren. In *My Body Belongs To Me* mit seinen fünf Performerinnen und Erzählsträngen konnte sie nicht ausreichend Platz erhalten. In *Wanaset Yodit* möchte ich dem Publikum die Gelegenheit geben, sie in einer intimeren Atmosphäre mit ihrer besonderen Präsenz und ihrem Humor zu erleben.

Was bedeutet der Titel *Wanaset Yodit*?

Es ist nicht so leicht, den Titel zu übersetzen. „Yodit“ ist natürlich der Vorname einer der beiden Performerinnen, und „wanaset“ entspricht in etwa dem deutschen Wort „Kaffeetrunde“. Es meint Leute, die sich zum Kaffee- oder Teetrinken und zum Plaudern treffen, in aller Zwanglosigkeit und Vertrautheit. „Wanasa“ ist ein besonders schönes arabisches Wort. Es kommt ursprünglich von „wanas“, womit man die Freude bezeichnet, die man in Gesellschaft anderer Personen empfindet. Es ist das Gegenteil von Alleinsein.

In der Installation sind zwei Performerinnen zu hören, Yodit Akbalat und Abir Omer, aber es geht vor allem um Yodits Geschichte und ihre Fähigkeit, aus Muscheln die Zukunft zu lesen. Das Muschellesen hat sie von ihrer Mutter und Großmutter gelernt. Außerdem ist Yodit es gewohnt, eine Kaffeetafel zu „leiten“, denn sie arbeitete bereits in ihrer Jugend im Sudan als Tee- und Kaffeeverkäuferin.

Beide Stücke, die Sie für das Festival Theaterformen entwickelt haben, setzen sich mit kulturellen und sozialen Kontexten auseinander, die in besonderer Weise von Frauen* geprägt sind. Würden Sie sich als feministische Theatermacherin bezeichnen?

Diese Bezeichnung war mir lange nicht recht. Noch vor ein paar Jahren wäre ich beleidigt gewesen, wenn man mich zu einem feministischen Theaterfestival eingeladen hätte, und wenn jemand mir diese Frage stellte, antwortete ich: Nein. Ich bin Feministin, aber ich hatte lange ein Problem mit dem Label „feministische Künstlerin“. Dann fiel mir auf, dass ich das Label nicht deshalb ablehnte, weil es nicht zu mir passte, sondern weil ihm von außen bestimmte Dinge zugeschrieben werden. Und das schien mir nicht der richtige Grund für eine Ablehnung. Ich bin Feministin... feministische Künstlerin. Ich weiß aber nicht, ob die Leute, mit denen ich zusammenarbeite, sich auch dem Begriff „feministische Kunst“ zuordnen würden.

Diese Labels, über die wir gerade sprechen, bergen gewisse Gefahren, besonders wenn man aus einem bestimmten Teil der Welt kommt und dann beginnt, im globalen Norden zu arbeiten. Noch vor 2011 hat mir einmal ein Theaterleiter gesagt: Deine Inszenierungen sind spannend, aber ich müsste erst einen Kontext dafür herstellen. Wenn ein bestimmtes Label aufgrund etwa von politischen Umständen gerade nicht en vogue ist, dann werden die Stücke nicht gezeigt. Selbst wenn ich mit einem Label eigentlich einverstanden bin, verspüre ich daher ein gewisses Misstrauen diesen Kategorien gegenüber.

Nicht zuletzt geht es auch darum, wie man den Feminismus definiert – und ich meine damit nicht einmal einen spezifischen theoretischen Diskurs. Eigentlich ist es ein sehr breiter Begriff, der verschiedene intersektionale Ausprägungen umfasst. Der Feminismus ist überhaupt nicht so eingeschränkt oder einschränkend, wie man uns gerne glauben machen möchte.

Was erfüllt Sie mit besonderer Zufriedenheit, wenn Sie an Ihre Arbeit denken?

In meinen dokumentarischen Theaterproduktionen sind es die Momente, in denen die Arbeit Auswirkungen auf das Leben der Performer*innen hat. Vielleicht gibt es in ihrer

Biografie ein mit Scham behaftetes Ereignis, und wenn sie es mit dem Publikum teilen, kehrt sich das Gefühl um. Sie sind dann stolz darauf, dass sie es überlebt haben. Performer*innen, die sonst nicht auf der Bühne stehen, beginnen, an sich selbst zu glauben. Allgemein sind es auch die Momente, wenn mir das Publikum erzählt, dass ihr Leben sich aufgrund der Aufführung ein klein wenig verändert hat. Und wenn wir uns alle dadurch weniger allein fühlen.

In welchem Verhältnis steht die nun realisierte Installation *Wanaset Yodit* zu Ihren ursprünglichen Plänen?

Wanaset Yodit, so wie Sie es jetzt sehen, ist keine fertige Aufführung. Wir haben versucht, mit der aktuellen Situation umzugehen, diese Entwicklungsstufe des Projekts als Teil des künstlerischen Prozesses zu begreifen. Diese Fassung soll nicht das Endergebnis unserer Arbeit sein. Es ging darum, unsere Erfahrungen zu teilen und an einem kollektiven, interaktiven Moment festzuhalten, so klein er auch ist, mit den Mitteln, die uns jetzt zur Verfügung stehen. Es ist ein Angebot, darüber nachzudenken, was wir haben und was uns fehlt – gerade jetzt, wo wir nicht wissen, wann und in welchem Zustand wir das, was fehlt, zurückbekommen. Eine Möglichkeit, unsere Träume nicht ganz aufzugeben, sondern über sie nachzudenken. Den Kopf nicht in den Sand zu stecken.

Aus dem Englischen von Martine Dennewald